

Das Entstehen der Bergarbeiterbewegung im Saarrevier – die Ruhe vor dem Sturm in den 70er und 80er Jahren, die Streikperiode 1889 – 1893, die Apathie der 90er Jahre – wurde bisher noch wenig erforscht. Berginspektor Müllers 1904 erschienenes Buch liefert wertvolles statistisches Material, doch die Arbeiterbewegung wird hier lediglich in ihren äußerlichen Vorgängen geschildert und naturgemäß mit Kategorien des Sozialistengesetzes beurteilt<sup>2</sup>. Dasselbe gilt für die im gleichen Jahr geschriebene Arbeit des Regierungsassessors Alexander von Brandt, der zwar die Monatsberichte des Saarbrücker Landrats auswertet, analytisch jedoch auf dem Niveau dieser Quellen verbleibt. „*Streikfieber*“ war für ihn die Ursache dieser „*tollen Jahre der Bergarbeiter an der Saar*“, „*Planlosigkeit und Unvernunft*“ angeblich die Kennzeichen der Bewegung<sup>3</sup>. Mit Peter Kiefers 1912 erschienener Dissertation „*Die Organisationsbestrebungen der Saarbergleute*“ begann die akademische Beschäftigung mit dem Thema. Doch auch diese Arbeit zeichnet sich in weiten Passagen durch Voreingenommenheit und Ungenauigkeit aus: Alle Vorgänge werden unter Kiefers Erkenntnisziel – im staatlichen Saarbergbau seien Gewerkschaften unnötig – subsumiert, die Zusammenhänge der regionalen Bewegung mit Vorgängen auf nationaler Ebene fehlen, die Analyse differierender Entwicklungstendenzen und Übergänge sucht man vergebens. Der Versuch, ein stromlinienförmiges Geschichtsbild zu konstruieren, scheitert an den realen Widersprüchen. Während Kiefer einerseits die Zufriedenheit der Bergarbeiter mit dem patriarchalischen System herausstellt, muß er andererseits eine urplötzliche Anfälligkeit für sozialdemokratisches Gedankengut konstatieren; um das Dilemma zu lösen, erklärt er den Saarbergmann einfach zum „*psychologischen Rätsel*“<sup>4</sup>. Ähnliche Vorbehalte gelten auch für die ebenfalls kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstandenen Arbeiten der Gewerkschaftsführer Otto Hue<sup>5</sup>, Heinrich Imbusch<sup>6</sup> und Johann Leimpeters<sup>7</sup>: Die Tätigkeit des Rechtsschutzvereins diente ihnen als Vehikel für die Polemik zwischen den verschiedenen Bergarbeiterverbänden, Geschichte sollte die eigene Existenz legitimieren. Aus diesem Abgrenzungszwang heraus resultierte die Gefahr der Faktenunterschlagung und selektiver Wahrnehmung. Ständig wird beispielsweise die politische Instrumentalisierung der Gewerkschaften durch die eigene Partei geleugnet und gleichzeitig implizit entschuldigt. Trotz dieser eindeutig parteiischen Darstellung sind die drei genannten Arbeiten auch heute noch unverzichtbar, da sich die Verfasser auf die gesamte zeitgenössische Presse, den internen Gewerkschaftsschriftwechsel sowie Gespräche mit den beteiligten Akteuren stützen konnten – Quellengruppen, die heute nicht mehr zur Verfügung stehen.

Nach dem Ersten Weltkrieg brach diese Forschungstradition ab. Im Rahmen der von Georg Wilhelm Santes Saarforschungsgemeinschaft angeregten Dissertationen erschienen zwar einige grundlegende Arbeiten zu sozial- und kulturhistorischen Problemen des Saargebiets, die Geschichte der frühen Arbeiterbewegung geriet jedoch weitgehend

---

2 E. Müller, S. 47 – 67.

3 Brandt, S. 54 – 92. Zitate S. 54 f.

4 Kiefer: Organisationsbestrebungen, S. 19 – 70. Zitat S. 124.

5 Hue: Bergarbeiter, Bd. 2, S. 255 – 258, 376 – 379, 397 – 404, 437 – 447. Zu Hue vgl. Nikolaus Osterroth: Otto Hue. Sein Leben und Wirken, Bochum 1922. Johann Mugaer: Otto Hue (1868 – 1922) (= Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 1), Münster 1931.

6 Imbusch, S. 362 – 402. Zu Imbusch vgl. Dieter Marc Schneider: Saarpolitik und Exil 1933 – 1955, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 494, Fn 87.

7 Leimpeters, S. 3 – 35. Zu Leimpeters vgl. (Limberts), S. 124 f.